

was ihnen zukommt, zu gewähren. Es ist ja schon bisher in unserem Fache üblich gewesen, die Gehilfen als künftige Prinzipale zu betrachten und in jenen Fällen, wo eine derartige Anschauung einem anderen, dem reinen Arbeitsverhältnis Platz gemacht hat, da sind sicher Umstände schuld gewesen, die erst von außen in die Uhrmacherei hineingetragen worden sind.

Wenn es jetzt unter den Gehilfen gärt und sich das Bestreben zeigt,

die Lohnfrage

aufzurollen, so wird kein vernünftiger Uhrmacher darin etwas Ungehöriges erblicken. Nur gegen die einseitige Behandlung der Frage muß entschieden Front gemacht werden, denn es ist ausgeschlossen, daß eine allgemeine Lohnerhöhung mit einem Schlage gewährt werden kann. Übelstände, die sich in langen Jahren breit machen und einfressen konnten, wird niemand im Handumdrehen beseitigen. Aber mithelfen können die Uhrmachergehilfen an der Gesundung ihres Faches; sie wären die nächsten, welche den Schleuderern und unlauteren Elementen die Weiterexistenz unmöglich machen könnten. Bisher haben wir aber immer wahrnehmen müssen, daß viele Gehilfen gerade in solchen Geschäften mit Vorliebe Stellung nehmen. Solange aber dieser Umstand fortbesteht wird die Erhöhung der Reparaturpreise, auf welche wir schon lange hinwirken, sehr erschwert. Weil davon die Löhne abhängig sind, muß auch die Lohnfrage darunter leiden.

Jeder vernünftig denkende Gehilfe wird Vorstehendem zustimmen, und erfreulicherweise hat ja auch der Gehilfenverband gegen die Schleudergeschäfte in unserem Sinne Stellung genommen. Leider ist er nur zu schwach um sein Programm durchzuführen, bzw. es fehlt ihm die Möglichkeit auf die Mehrzahl der Gehilfen erzieherisch einzuwirken. Allein aus diesem Grunde müßte er schon mit den Prinzipalen Hand in Hand gehen und den Heißspornen in seinen Reihen die Zügel anlegen. Manche Gehilfen dünken sich nämlich jetzt als Herren der Situation und werden, gelinde gesagt, übermütig. So haben wir von einem Gehilfen aus Stuttgart einen Brief erhalten, der ungezogener gar nicht geschrieben werden konnte. Der berühmte Meyer aus Berlin, welcher übrigens noch immer nicht den Mut gefunden hat, seine Adresse zu nennen, ist der reine Waisenknabe dagegen. Wir wollen dem Gehilfen nicht seine Zukunft zerstören, sonst würden wir ihn hier mit Namen nennen, sondern annehmen, daß er sich seiner Handlungsweise nicht bewußt gewesen ist, um so mehr als er die scharfen Ausdrücke inzwischen mit Bedauern zurückgenommen hat.

Es besteht eigentlich gar kein

Gehilfenmangel,

so schreibt der Gehilfe. Schwierigkeiten beim Besetzen offener Stellen haben nur die Prinzipale, welche schlecht bezahlen! — Diese Anschauung zeigt recht deutlich, daß manche Leute nicht sehen und hören können oder wollen, bis sie am eigenen Leibe

die Wahrheit spüren. Hoffentlich etabliert sich der betreffende Gehilfe recht bald und vergißt nicht, uns dann mitzuteilen, wie seine Meinung mit den Tatsachen übereinstimmt. Wir haben die Erfahrung gemacht und ersehen es täglich aus dem Arbeitsmarkt unserer Zeitung, daß gerade die bestbezahlten Stellen am schwersten zu besetzen sind, — weil wirklich tüchtige Gehilfen mit der Laternen gesucht werden müssen. Daß ein großer Teil der Schuld an dem Mangel tüchtiger Arbeitskräfte mit jenen Uhrmachern zugeschoben werden muß, die die Ausbildung ihrer Lehrlinge vernachlässigen, ist klar. Aber die Gelegenheit sich zu vervollkommen ist heute durch Fachbücher, Fachzeichnen in Fortbildungsschulen so groß, daß jeder Gehilfe bei einigem guten Willen das in der Lehre Versäumte bald nachholen könnte, und sich mit seiner mangelhaften Lehre nicht ewig entschuldigen darf.

Zum Glück wird es in Zukunft durch die gesetzlich verlangte Prüfung der Lehrlinge denjenigen Lehrmeistern, die es nur auf eine Ausnützung billiger Arbeitskräfte abgesehen haben, doch etwas schwer gemacht und wenn auch noch der sogenannte

kleine Befähigungsnachweis

Gesetz wird, dann dürfen wir erwarten, daß sich die Ausbildung unseres Nachwuchses wirklich bessert. Bis dahin ist hoffentlich auch das ganze Prüfungswesen mehr erprobt und ausgebaut worden, denn jetzt hapert es damit an manchen Orten noch sehr. Die Einrichtung ist eben noch zu jung und die Handwerkskammern haben selbst noch zu wenig Erfahrung, um schon jetzt Abänderungen vornehmen zu können. Bei aller Strenge, die bei einer Prüfung, soll sie wirksam sein, angewendet werden muß, darf man aber auf keinen Fall außer acht lassen, daß sie nicht die Prinzipale abschreckt, sich ferner mit dem Ausbilden von Lehrlingen zu befassen. Das würde den Mangel an Gehilfen noch vergrößern und die Unzulänglichkeiten, welche sich zurzeit bemerkbar machen, fühlbar steigern. In einer Zeit, wo sich alle Uhrmacher lebhaft mit der Frage beschäftigen, wie vermehren wir unsere Hilfskräfte, würde ein derartiges zu scharfes Vorgehen bei den Prüfungen alle Bemühungen zunichte machen.

Ein Vergnügen ist das Ausbilden von Lehrlingen doch überhaupt nicht und mancher Uhrmacher hat es schon ganz aufgegeben, sich mit Lehrlingen zu befassen. Sollte diese Abneigung noch weitere Fortschritte machen, dann müßten sich die Vertretungen der Uhrmacher überlegen, mit welchen Mitteln dem entgegengearbeitet werden könnte. Wir denken dabei an eine Aneiferung durch Gewährung von Prämien an die Lehrmeister, deren Lehrlinge sich bei den Prüfungen auszeichnen, und bitten unsere geehrten Mitglieder, sich über diesen Vorschlag einmal zu äußern.

Mit kollegial. Gruß

Deutsche Uhrmacher-Vereinigung

H. Wildner
Schriftführer.

Zentralstelle zu Leipzig

Alfred Hahn
Vorsitzender.

Ist eine gemeinsame Garantie möglich?

Einer für viele, alle für einen! An diesen Wahlspruch erinnert ein schweizerischer Kollege die Schützengesellschaft in St. Gallen anlässlich einer Beschwerde über die letztere, weil sie silberne und goldene Uhren nicht in St. Gallen sondern von Vacheron Constantin in Genf bezogen hat. Der Kollege hält dieses von Auswärtsbeziehen mit dem Wahlspruch der Schützen: Einer für alle und alle für einen, nicht vereinbar. Er hat wohl damit recht, daß die Schützen ihren Bedarf ebensogut in St. Gallen decken konnten, aber er vergißt ganz, daß ein Wahlspruch heute doch niemanden mehr als Richtschnur für sein Tun und Lassen dient. Solche Sprüche sind Redensarten, schöne Aushängeschilder aber keine Programme mehr, weil jeder sich den Sinn nach seinem Vorteil auslegt. So hat wahrscheinlich ein Schützenbruder nach dem Wahlspruche zu handeln geglaubt, als er alle anderen zur Bestellung der Uhren in Genf, und damit zur Umgehung der in St. Gallen ansässigen Uhrmacher, veranlaßte.

Wollte man die Menschen auf ihre Wahlsprüche festnageln, dann müßte mancher seine Handlungsweise ändern. So hat auch die Union Horlogère das schon oben zitierte Sprichwort als Richtschnur ihrer Handlungen aufgestellt und sich wahrscheinlich selbst noch nicht überlegt, daß sie programmgemäß gar nicht danach

handeln kann. Warum? — weil sie sich von „Allen“, hier ist darunter die Mehrheit der Uhrmacher zu verstehen, abgesondert hat. —

„Jeder ist sich selbst der Nächste“, dieser uralte und doch so moderne Wahlspruch, sollte vielmehr auf ihrer Fahne stehen, denn tatsächlich ist das der Grundsatz nach dem sich alles richtet. Und, — seien wir ehrlich und gestehen es ruhig zu, auch wir sorgen meist für unser liebes Ich zuerst und mit Recht, denn sonst hätten wir zu dem Schaden noch den Spott zu tragen.

Was hat das aber mit der gemeinsamen Garantie zu tun? Nun mehr als genug. Die Union Horlogère hat die gemeinsame Garantie scheinbar als Ideal unter der Devise „Einer für alle und alle für einen“ errichtet, wir wissen es aber ganz sicher, daß kein Mitglied dem Wahlspruche zuliebe mittut, sondern weil jeder erkannt hat, welches wirksames Propagandamittel die gemeinsame Garantie für ihn ist.

Für einen fremden Kollegen die Uhren in Ordnung zu bringen und nichts dafür berechnen zu können, ist kein Ideal, aber wenn neue Kunden kommen und sagen, Sie sind mir von dem Uhrmacher X. aus Y. empfohlen worden, das hört jeder Kollege gern, denn es bringt Gewinn, sei es durch Reparaturen oder Verkauf neuer Uhren.